

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subscribenten**  
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oeppl, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, C. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3 B., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Preis: 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 „ — fr.  
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ —  
Einzeln Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Die in der Zeitung enthaltene Adressenliste werden nicht gratis, sondern auf Anfrage Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Görz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Agram bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schindlergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 46.

Hermannstadt, Dienstag den 25. Februar 1896.

112. Jahrgang.

## Crispi und das Parlament.

Rom, 19. Februar.

Die afrikanischen Enttäuschungen mehren sich. — Brannte man noch vor Wochen vor Ungeheuer, den Abessinier eine Lektion zu erteilen, die sie nicht so schnell vergessen, brauchte man sich an dem Muthe des Helden von Mafale, konnte man es nicht erwarten, daß General Baratieri mit seinen 25—30 000 Mann und 60 Kanonen den Negus und sein „G-hindal“ zu Paaren triebe — so ist jetzt, bis jetzt, eine Spannung, eine tiefe Nervenschädigung eingetreten.

Lange Wochen hindurch waren tagtäglich neue Sensationen, neue Einbrüche aller Art auf die Seele der Nation eingestürmt, in den Städten verging kein Tag, wo nicht drei- bis viermal oder noch mehr Extrablätter mit Telegrammen aus Massauah und Adigra ausgebrüllt wurden, gewisse Blätter, wie die „Tribuna“, setzten dieses ungläubliche Treiben oft bis Mitternacht fort, um am anderen Vormittag von Neuem loszugehen. — Alles erwartete, erlebte von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, die große Siegesdepesche, die nimmer kam — und als dieses Hängen und Wanken allzu lange währte, da sank die künstlich angefachte Energie allmählich in sich selbst zusammen, da machte der Kriegsenthusiasmus, der nach Araba Mafale so hoch aufblühende Revanchefuror einer geistigen Apathe Platz, die kaum so leicht zu beseitigen sein wird.

Man weiß, daß General Baratieri nach den erlittenen Schlägen lieber heute, als morgen die Offensive ergreife. . . wenn er könnte! Aber der einst so glückliche General, der im Juli letzten Jahres noch einem Correspondenten versichert, nach seinen Siegen bei Senafe und Coatit sei die Macht des Negus auf ein Minimum zusammengeschrunken, ja, werde binnen 40 000 Mann mehr auf die Beine bringen, der General Baratieri, der vor Jahresfrist das abessinische Heer für eine zusammengefallene Bande hielt, ist heute seiner Ohnmacht viel zu sehr bewußt, als daß er sich der Eventualität einer in ihren Folgen geradezu schrecklichen Niederlage ausheulen würde. Die ungeheuren Schwierigkeiten des Terrains, die Mängel des complicirten Verspähendienstes, die Nothwendigkeit, neue Bataillone, neue Tausende von Lusthieren heranzuziehen, einerseits und andererseits die colossale Uebermacht, die vortreffliche Bewaffnung und, wie es scheint, auch gute Verpflegung, der Muth und die Vorsicht der Abessinier, die Baratieri den Gefallen nicht thun wollen, ihre starken Stellungen zu verlassen und sich von den Italienern niederzulegen zu lassen — das Alles schiebt eine Entscheidung durch die Waffen immer mehr und mehr hinaus. Man glaubte — auf Grund von Baratieri's Informationen — der paar Banditen dort unten mit Leichtigkeit Herr zu werden; und statt dessen darf man nicht einmal wagen, dieselben anzugreifen, weil Baratieri selbst telegraphirt: „er könne vorerst nur für die Defensiv einsehen.“

Der Rückschlag dieser unerquicklichen Situation auf die öffentliche Meinung Italiens konnte natürlich nicht ausbleiben, und da hier zu Lande natürlich der allgemeine Sündenbock stets die Regierung ist, so wird auch sie für das Ausbleiben der Revanche, für die kostspieligen Missionen und Nachschub verantwortlich gemacht. Als ob heute nicht auch jedes andere Cabinet in den Beutel greifen und, blutenden Herzens, Millionen auf Millionen — wenn's nicht gar Dutzende sind! — dem abessinischen Moloch in den Klauen werfen müßte! Die Angriffe gegen die Regierung nahmen zu, je mehr ein Waffenerfolg in Abessinien sich abzeichnete. Hätte Baratieri einen Sieg erlitten, wie Crispi selbst als sicher erwartete, so hätte kein Mensch ihm über die vorübergehende Schließung der Kammer Vorwürfe gemacht. Die Unthätigkeit Baratieri's aber und gleichzeitig die herbe Nothwendigkeit immer neuer Auslagen für den Feldzug provocirte die Gegner geradezu, die nun einmüthig von Rechts und Links auf das Ministerium loszuschlagen begannen. Im conservativen „Corriere della Sera“ protestirten die „Gemäßigten“ gegen die „Dictator Crispi's“, der das Land finanziell und wirtschaftlich gerätte und die Monarchie selbst untergrabe (!); und daselbe Lied (mit besonderer Betonung der bedrohten Monarchie)

stimmen (von den Radicals ganz abgesehen) die „Gazzetta Piemontese“, der „Corriere di Napoli“, die „Peregrina“ und die übrigen Organe der Rechten an, indem sie zugleich den „Wahnsinn“ der Barrar- und Aufst-Expedition in möglichst grelles Licht setzten. Aber nicht nur in der Presse, auch in zahlreichen politischen Kreisen verlangte man immer energischer, daß Crispi — was gewiß nur recht und billig ist — die Kammer zusammenrufe, um sich mit ihr über die Grenzen des afrikanischen Unternehmens zu beraten. Und da es im Cabinet selbst nicht an Elementen derselben Ansicht fehlte (Saracco u. A.), so sah sich der Ministerpräsident gezwungen, nachzugeben.

Was wird nun, fragt man, die am 5. März beginnende parlamentarische Phase bringen? Wird die Kammer das Vorgehen Crispi's — das nach Umba Mafale allerdings unerlässlich war — billigen, ihm nachträglich eine Indemnitätsgewährung? Oder aber wird sie unter dem Eindruck stehen, daß dieser Staatsmann ohne Rücksicht auf die inneren Mängel, Vermögen und Wohlstand des Landes der afrikanischen Chimäre opfere, daß er, der Urheber der afrikanischen Expansionspolitik, in seiner Colonialmuth Italien zu Grunde richten werde? Und was wird Crispi vorbringen? Wie wird er sich über die Zukunft seiner Colonialpolitik äußern? Wird er, im Augenblick des Mißerfolgs und angesichts eines feindlichen Heeres von 100 000 Mann, noch immer an dem Dogma vom „Protectorat über Abessinien“ festhalten? Bis zum 5. März sind es noch mehr als zwei Wochen — errieth bis dahin Baratieri einen Erfolg, so ist das Cabinet in Sicherheit. Dazwischen unerquickliche Zustand fort oder sollte sich — was Gott verhüte — die Lage der Italiener in Afrika verschimmern, so möchten wir nicht für die Zukunft des Cabinets Crispi einstehen.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Februar.

Minister-Präsident Baron Cassfy wurde am 21. d. Mittags in Wien vom König in besonderer Audienz empfangen. Der Cabinetsschef hat dem Monarchen vor dessen Abreise nach Cap St. Martin über wichtige Angelegenheiten Bericht erstattet. Auch der Finanzminister Baron Fejervary wurde am 20. d. Nachmittags vom König in Wien empfangen.

Die Verhandlungen betreffend den wirtschaftlichen Ausgleich mit Oesterreich werden, wie die „Bud. Corr.“ erzählt, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht eher, als in der ersten Hälfte des Monats März, und zwar in Wien ihre Fortsetzung finden; bis dahin werden die Verhandlungen auf schriftlichem Wege fortgeführt. Es ist natürlich, daß die mündlichen Beratungen nicht weiter aufgenommen werden können, so lange Handelsminister Ernst Daniel, dessen Budget eben auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses steht, daselbst in Anspruch genommen ist, ja die Conferenzen werden womöglich erst dann wieder beginnen, wenn auch das Budget des Handelsministeriums erledigt sein wird, was im besten Falle erst für ungefähr Mitte März zu erwarten ist.

Die reichstägige Nationalpartei hielt am 21. d. Nachmittags unter dem Vorhänge Albert Kovacs' eine Conferenz. Vor Uebergang zur Tagesordnung beglückwünschte der Vorsitzende in warmen Worten den von seiner Orientreise zurückgekehrten Grafen Eugen Bichy, der für die mit lebhaftem Eifer unterstützte Begrüßung dankte, worauf von Seite der Partei zu Mitgliedern der Quoten-Deputation Graf Albert Apponyi und Ferdinand Horanthy nominirt wurden. Schließlich wurde nach der Unterbreitung und auf Vorschlag des Grafen Apponyi die Haltung präcisirt, welche die Partei im Hinblick auf die zu den Ausgleichsverhandlungen eingereichten und noch einzureichenden Anträge im Verlaufe der beim Budget des Handelsministeriums zu gewärtigenden Debatten einzunehmen gedenkt.

Die Agron-Fraktion der Unabhängigkeits- und Agrar- und vierziger-Partei verhandelte in ihrer am 21. d. Abends stattgehabten

Conferenz den auf die Entsendung der Quoten-Deputation bezüglichen Antrag des Minister-Präsidenten. Die Conferenz beschloß, diesen Antrag nicht anzunehmen, und betraute Karl Szalay damit, den Standpunkt der Partei im Hause zu vertreten. In der Conferenz kam auch die Angelegenheit des Abgeordneten Ludwig Bartol zur Sprache, den der Regierungskommissar Baron Ropcsa seiner Function als Mitglied der Dramen-berathungskommission entzogen hat. O. Policsanyi wurde damit betraut, den Minister des Innern dießbezüglich zu interpelliren.

In Wien bei Karl Konegen ist soeben in ungarischer Sprache eine Brochure erschienen, welche den Titel führt: „A liberalis part bukása. Irta egy conservativ.“ (Der Sturz der liberalen Partei. Von einem Conservativ.) Schon der Verlagort der Flugchrift — schreibt „Pester Lloyd“ — läßt vermuten, daß da ein bishigen Contrebande auf den Markt gebracht werden soll, und diese Vermuthung wird durch den Inhalt auch vollkommen bestätigt, nur hat sich über die Schmuggelwaare nicht die liberale Partei, sondern jeder Politiker zu bekümmern, der es mit den conservativen Principien, welche der ungenannte Autor angeblich bekennt, ernst meint, denn es sind ganz sonderbare Dinge, welche in dieser Schrift unter conservativer Flagge gesteuert werden. Daß die Brochure für die Volkspartei schwärmt, versteht sich von selbst; aber das allein charakterisirt ihre Tendenz nicht zur Genüge, diese lernt man erst aus manchen marcanen Stellen kennen, von denen wir denn auch einige reproduciren. „Wir werden — so heißt es unter Anderem — die Bevölkerung der Oberen von der Kanzel herab und aus den Fenstern der Paläste der Grundherren sonatificiren.“ „Es gibt eine Gruppe von Bauernstädten, in welchen wir mit der Fackel der sozialen und agrarischen Frage den Liberalen das Dach über dem Hause anzünden werden.“ „Wir werden den Socialismus und die Nationalitätenbewegung in's Abgeordnetenhause bringen.“ Das gilt dem Autor der Brochure als „conservativ“ und danach ist denn auch das Programm beschaffen, auf welchem er eine conservativ Partei gründen will. Ueber das Programm selbst mögen wir kein Wort verlieren: das ist einfach ein Excess des politischen Unverstandes. Interessant ist uns nur, auf welche Männer er für die neue Parteibildung zählt, es sind dies: Graf Julius Szapary, von dem er meint, daß er besonders bei Hofe beliebt sei; Graf Albert Apponyi, Graf Ferdinand Bichy und — Gabriel Ugron. Natürlich hätten diese Männer auch ihre Fractionen zu liefern und die conservativ Partei wäre fertig.

Kaiser Wilhelm II hielt bei der Vereidigung der Recuten in Wilhelmshaven am 21. d. folgende Ansprache: „Angesichts Gottes und seiner Diener habt Ihr mir den Eid der Treue geleistet. Ich erwarte von Euch, daß Ihr gute und stramme Matrosen werdet. Was Ihr gelobt habt, haltet; denn ein Mann — ein Wort. Die Soldaten der Armee haben öfter Gelegenheit, unter den Augen der höheren Vorgesetzten zu zeigen, was sie gelernt und was sie leisten können. Dies ist bei der Marine nicht der Fall, weil Viele von Euch lange im Auslande sind. Aber Ihr müßt nicht denken, daß Ihr meinen Augen dadurch entrückt seid. Unsere Marine ist im Verhältnis zu den Anderen noch klein und im Aufstiege begriffen. Aber durch Disciplin müßt Ihr stark werden und zu erziehen suchen, was an materiellen Kräften fehlt. Was ist Disciplin? — Weiter nichts, als unbedingte Unterordnung des eigenen Willens unter den höheren. Wenn auch Jeder die Absicht hat, Gutes zu thun, so muß er doch seine Ansicht unterordnen zum Wohle des Ganzen. Nur durch Zusammenhalten kann man Ganzes und Großes leisten und feste Massen schaffen.“ Der Kaiser ermahnte schließlich die Recuten, daß sie im Auslande durch gutes und strammes Auftreten zu imponiren suchen.

Die Mehrzahl der Pester Blätter erachtet den Conflict zwischen den Kammeren als heilig. Einige Blätter geben der Meinung Ausdruck, daß der Senat dem Cabinet auf legislativem Gebiete Schwierigkeiten bereiten werde.

Aus dem Lager des Generals Baratieri kommen unheimliche Nachrichten. Zwei mit den Italienern bisher verbündete Ras sind von diesen

## Feuilleton.

### Irrwege.

Von Josephine Gräfin Schwesin.  
(18. Fortsetzung.)

Therese Borchardt war die Tochter eines schlesischen Tischlermeisters, der öfter im steinigen Hause gearbeitet hatte. Damals hatte der Knabe Joachim hier und da das rothe, braunäugige Kind gesehen, ihr zugewinkt oder einen Gruß zugerufen. Als er später als Fähnrich einmal einen achtwöchigen Urlaub im Elternhause verließ, war Therese, die mittlerweile auch erwachsen, dort viel als Näherin beschäftigt. Damals hatte das schmale Mädchen dem warmblütigen Manne gefallen, er hatte es eingetrichtert gewußt, daß er ihr bei ihrem Kommen und Gehen auf dem Hausflur begegnete, sie war gegen seine Worte und Blide nicht unempfindlich, hatte sich dann auch gelegentlich gegen eine Umarmung und einen Kuß nicht gekräubt, und in den letzten zwei Wochen war es sogar zu einem regelmäßigen Zusammenreffen in der späten Abendstunde auf dem Georgenbäum, einem die Stadt halb umflossenden Promenadenwege, gekommen. Dort war sie an seinem Arme durch die Anlagen gegangen, sie hatten auf dem Buschwerk verborgenen Bänken gesessen und zusammen gekichert und gelacht, dazwischen auch ein wenig sentimental von Liebe gesprochen. Die Sache war nach Joachim's Ansicht eine ganz harmlose, kleine Liebeslei gewesen, bis der letzte Abend gekommen war und Abschied genommen werden mußte. Da hatte Therese die Arme fest um seinen Hals geschlungen, den Kopf an seine Brust gelegt und so herzbrechend geweint, daß auch ihm dabei ganz wehmüthig um's Herz geworden war. Er hatte sie wieder und wieder geküßt und von Wiedersehen und Niemandvergeffen gesprochen.

Danach hatte Joachim lange Zeit nicht ohne ein Gefühl des Bormwurfs an Therese zu denken vermocht. Ihr Schmerz bei dem Abschied hatte ihm klar gemacht, daß ihr Empfinden weit tiefer, als das seine gegangen, und er

vielleicht in thörichtem Leichtsin dem jungen Herzen eine nur schwer heilende Wunde beigebracht habe. Noch damals, als die Kameraden ihn scherzend nach der Liebe gefragt hatten, die ihn gegen Gräfin Melitta's Schönheit unempfindlich machte, hatte ihn der Gedanke an Therese erdrücken gemacht. Jetzt waren, unter dem Ansturm neuerer und heißerer Gefühle, Monate vergangen, in denen er nicht an sie gedacht, und nun plötzlich sah er sie wieder ebenso zierlich und sauber in Bewegung und Anzug, als damals. Die Erinnerung an die Vergangenheit tauchte lebhaft in ihm auf; damals war ihm die Liebe nur Spiel und Scherz, eine Unterhaltung in müßigen Stunden gewesen, — jetzt war sie ihm zu einem bitteren, schmerzlichen Lebensinhalt geworden.

Während er noch dachte und sann, wurde die Thür heftig geöffnet und Gretchen zog die halb widerstrebende Therese über die Schwelle. „Ja, ja, Therese, Sie müssen Joachim sehen, wie stattdich er geworden ist,“ erklärte sie lustig; „ich bin so furchtbar stolz auf unseren schönen Bruder, und Sie haben ihn ja auch gekannt, als er noch ein Junge und dann ein schicklicherer Fähnrich war. Sieht er nicht prachtvoll aus?“ „Aber, Gretchen,“ unterbrach sie Joachim, „wie wird man denn seinen Bruder so auspreisen, Du willst mich wohl in Verlegenheit setzen?“ Dabei kniff er sie in's Ohrklappchen und Gretchen schlug ihn lachend auf die Hand.

„Ungezogener Bruder!“  
„Ich sah Sie über die Straße kommen und erkannte Sie sofort,“ Fräulein Therese,“ wandte er sich an diese, „wie geht es Ihnen?“  
„Mir — o — ich muß ja zufrieden sein,“ kammelte sie, während sie tief erröthet, in hilflosester Verlegenheit ihm gegenüberstand.

Das war auf Joachim rückwirkend, auch er wurde nun befangen und es klang etwas unsicher, als er entgegnete: „Sie müssen nur? Das scheint fast, als ob Sie es nicht sind.“  
„Der Vater ist streng, es lebt sich nicht leicht mit ihm,“ lautete Therese's Antwort, während sie nun zum ersten Mal die Augen zu ihm erhob, diese braunen Augen, die entschieden schön waren und in deren Tiefe es leicht aufzuschimmern schien.

Charlotte war den beiden Mädchen auf dem Fuße gefolgt und hatte die kleine Scene mit stichtlicher Mißbilligung beobachtet. Jetzt unterbrach sie dieselbe mit den Worten: „Die Arbeit liegt bereit, liebe Therese, dort in dem anderen Zimmer, die Mutter ist da.“

„Dann will ich nur gleich gehen,“ sagte Therese. „Adieu, Herr Lieutenant, adieu, Fräulein!“

„Wie unschicklich, Gretchen,“ tadelte Charlotte, als sie das Zimmer verlassen hatte, „Therese hier hineinzuführen.“

„Befehal denn?“ erwiderte Gretchen. „Wir haben sie doch Alle gern und haben sie immer mehr zu uns gerechnet, als wie eine bloße Näherin, selbst Vater und Mutter halten viel von ihr, da war es doch nur natürlich, daß ich ihr Joachim zeigte.“

„Du hast, wie es sie in Verlegenheit setzte, eben weil sie ein wenig mehr, als Andere ihres Standes und doch keine Dame ist.“

„D Tante Bode, wie Du weißt bist!“ rief Gretchen, die Schwester umschlingend und sie im Kreise drehend.

„Das Mädchen äußerte sich ja ziemlich unzufrieden; wist Ihr mehr von ihr, geht es ihr nicht gut?“ fragte Joachim.

„D, der alte Borchardt ist ein Greisgram, der sie furchtbar streng hält,“ meinte Gretchen.  
„Aber ein sehr braver, tüchtiger Mann, fleißig und ehrlich, es ist ganz gut, daß er darauf hält, daß Therese nicht zu hoch hinaus will,“ setzte Charlotte hinzu.

Joachim seufzte und biß sich auf die Lippe. Wie ihn dies Wort traf. Das war ja das harte Weltgesetz! Niemand soll über die Schranke hinaus, die ihm ein thörichtes Borurtheil, irgend ein willkürliches Gebot gezogen hat!

X.

Joachim konnte die Begegnung mit Therese nicht vergessen. Immer wieder tauchte das Bild des Mädchens vor ihm auf, immer wieder sah er ihr liebliches Gesicht mit dem schüchternen Erblitzen vor sich, hörte ihre traurigen Worte. Er fragte sich, ob diese quälende Befangenheit eine vor-

abgefallen und haben sich sofort zum Feinde geschlagen. Wenn auch, wie aus Rom beständig hinzugefügt wird, die Zahl der mit den Ras abgefallenen eingetragenen Truppen nicht bedeutend ist, so fällt doch die That- sache selbst schwer ins Gewicht, daß überhaupt eine Abdrückung der mit den Italienern liierten eingeborenen Krieger begonnen hat. Es ist dies symptomatisch für das gesunkene Ansehen des italienischen Corps in der Erythraea, dessen unbegreifliche Unthätigkeit die Eingeborenen, denen nur durch Thatkraft und durch Erfolg imponirt werden kann, in Bezug auf die Macht Italiens mit Mißtrauen erfüllt.

Depechen aus Cuba melden: General Amador hat am 18. d. bei Lima die Streitkräfte des Jungentruppenführers Maco angegriffen und unter Verlusten an Mannschafft und Pferden aus ihrer Stellung vertrieben. Der Chefgeneral, welcher die Absicht Gomez' kannte, mit seinen 3000 Mann zu Maco zu stoßen, hatte die erforderlichen Dispositionen getroffen, um die Vereinigung zu verhindern und Gomez zum Kampfe zu zwingen.

Einer Nachricht aus Kingston (Jamaica) zufolge wäre in Sanct Elizabeth ein Regeraufstand ausgebrochen.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 21. Februar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, in welcher der Finanzminister die in Folge der allzu reichlich sprudelnden Quellen der Verordnungen unserer verebten Opposition notwendig gewordenen Erweiterung der Fndemittit auf weitere zwei Monate antrug, wurde nach einer richtigstellenden Bemerkung Hermann's das Budget des Handelsministeriums in Verhandlung gezogen. Die allgemeine Debatte eröffnete Franz Kossuth, welcher die Frage des Zoll- und Handelsbündnisses zum Thema seiner Rede wählte. Mit der ganzen Gluth seiner patriotischen Begeisterung trat er aus politischen, wie aus volkswirtschaftlichen Gründen für die Schaffung des selbstständigen Zollgebietes ein, für welche seine Partei die weitestgehenden Opfer zu bringen geneigt wäre. Er schildert in grellen Farben den abentheuerlichen Gegensatz zwischen dem Agriculturstaat Ungarn und dem Industriestaat Oesterreich und kam mit Hilfe einer Menge statistischer Daten zu dem Resultat, daß Ungarn einen Schaden von 1245 Millionen nur dadurch erlitten habe, daß es die österreichischen Industrie-Artikel seit 1867 nicht demselben Zoll unterworfen habe, wie die der übrigen ausländischen Staaten. Aber auch durch die Verschonungssteuer habe Ungarn einen großen materiellen Nachtheil erfahren und auch an der Quote haben wir verloren. Die anderthalbjährige Rede, welche von der 1848 er und Unabhängigkeits Partei mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, gipfelte in dem Antrage, daß die Regierung das Zoll- und Handelsbündniß mit Oesterreich sofort kündigen und die erforderlichen Schritte zur Schaffung des selbstständigen Zollgebietes unternehmen möge.

Der folgende Redner war Smialovskij, welcher sich ausschließlich mit dem Verkehrswesen beschäftigte und in gründlicher Weise die Gesamtheit unserer Eisenbahnpolitik erörterte. Bei den Staatsbahnen bemängelte er, daß das finanzielle Ergebnis kein genügendes sei. Er redete einer Decentralisation ihrer Leitung das Wort, da die Direction schon heute überbürdet sei. Ein Uebelstand sei auch, daß die Verwaltung der Staatsbahnen zum größten Theil Technikern anvertraut ist, und daß ihre der erforderliche commercielle Geist fehlt. Die Nebenbahnen erfordern besondere Betriebsleitungen. Sowohl das Netz der Hauptbahnen, wie jenes der Nebenbahnen muß ergänzt werden und Hand in Hand damit sei auch eine Completion der Betriebsmittel notwendig.

Mit anerkenntniserwerbender Sachkenntniß behandelte Redner dann die Frage der Nebenbahnen, welche in systematischer und gerecht festzustellender Reihenfolge als Bahnen zweiten und dritten Ranges auszubauen wären; auch sollte er jene Maßnahmen auseinandersetzen, welche getroffen werden müßten, um den jetzigen Uebelständen abzuhelfen.

Nachdem Smialovskij unter lebhafter Zustimmung der Anwesenden seine Rede beendet hatte, wurde die Sitzung um 1 1/2 Uhr geschlossen. Morgen gelangen auch Petitionen zur Verhandlung.

Zum Handelsbudget blieben noch vorgemerkt: Josef Molnar, Johann Bobula, Johann Hoch, August Papp, Franz Felty, Josias Molnar, Soma Wjontai, Franz Sima, Karl Szalay, Julius Endrey Graf Alexander Karolich, Alexander Bujanovich, Emil Babo und Graf Theodor Batthyany.

**Original-Correspondenz.**

Dr. F. Budapest, 21. Februar. Die gestern im Unterhause begonnene Generaldebatte über das Handelsbudget war durch die umfassen- orientirte Rede unseres umsichtigen Handelsministers Daniel sowohl durch diesen volkswirtschaftlich bedauerliche Pläne, sowie durch den modus procedendi ungemein interessant, nach welchem berühmter Minister und dessen Kollegen gelegentlich der Budget-Präsentation in die erste Debatteminie treten, hiezu die oppositionelle Spitze abbrechen, die nach den gegenwärtigen Verhältnissen oder eine süße Erinnerung an das Damals gewesen sei, ob sie fürchtete oder hoffte, daß er jener Zeit gedenken und an den Moment der Trennung wieder anknüpfen würde. Natürlich fürchtete sie es, denn jetzt — sie waren Beide um vier Jahre älter geworden, sie konnte ja nicht denken, daß der Lieutenant von Steinitz ein Mädchen, das er als Jüngling einmal geküßt hatte, heiraten werde, — und seine Geliebte wollte sie, das brave Mädchen, die Tochter eines redlichen Vaters, nicht werden! Warum er nur immer wieder an diese braunäugige, keine Theresie denken mußte! Es war wirklich eine Unbesonnenheit von Seiten gewesen, sie hätten sich nie wieder gesehen, Theresie hätte gar nichts von seiner Anwesenheit erfahren. Es gibt Erinnerungen, die man lieber nicht erwacht.

Wahrscheinlich nur Charlotte gelang hatte: „Es ist gut, daß Theresens Vater dafür sorgt, daß sie nicht zu hoch hinaus will!“ Was wußten seine Schwärmer davon? Er hätte sie fragen mögen und konnte es doch nicht über sich gewinnen, das Gespräch wieder auf das Mädchen zu bringen. Es erschien ihm, als ob sie Vidensgebärteten seien. Beide in enge Verhältnisse gebohrt, Beide unter dem Druck unheilvoller Zustände, welche es nicht dulden, daß Mensch dem Menschen gegenübersteht, sondern ein Abwürgen von Rang, Stellung und Reichthum fordern. Jene alten, prägnanten Gedanken, jene Unzufriedenheit mit der Welt, dem Leben und den Menschen, die ihn früher oft überfallen, kehrten wieder. Es hätte eines energischen Entschlusses bedurft: entweder die Liebe zu einem Mädchen, das für ihn auf unerreichtbarer Höhe stand, niederzukämpfen, oder mit dem Stolz, dem übermächtigen Ehrgeiz, die stärker waren als die Liebe, zu brechen. Zu Weiden schloß ihm die Energie, und von der eigenen Schwachheit bin und her gerzert, glaubte er das Schicksal zum Schuldigen machen zu müssen.

Es konnte nicht fehlen, daß auch den Seinigen diese veränderte Stimmung aufstie, die zu besorgten Fragen Veranlassung gab. Soadim beunruhigte sie dann mit einem Satz, der oft recht bitter klingen mag, und dann schlug seine Stimmung wohl auch in eine oft ausgelassene Lustigkeit um, durch die er Alie, selbst die Mutter, die ihn prüfend und besorgt beobachtete, zu lächeln vermochte. Sie konnte ja von früher her diese wechselnden Stimmungen bei ihm, die ihm heute das Leben im volligen Maße, morgen in Wolkenhüllen zügelten. Sie, die weise Frau mit dem hausmütterlichen Sinn, die mit jählichem Stolz zu ihrem Lieblings- johne emporstrebte, fand es ja begreiflich, daß es ihm nicht lange in den engen Verhältnissen ihres Hauses wohl sein könnte.

(Fortsetzung folgt.)

zeichneten Vorkäufen am erfolgreichsten in ihren Angriffsplänen entworfen wurden. Gegenwärtig wartet man also nicht vorerst beschlossene Angriffspläne ab, sondern trachtet ad medias res umso entscheidender die Generaldebatte abzuschließen, als hierzu die nur für zwei Monate verlangte Fndemittit genügende Veranlassung bietet.

Um die Verantwortlichkeit dieser anerkenntniserwerbenden That Maco zu veranschaulichen, haben wir hier auf das Factum hinzuweisen, daß zur gestern begonnenen Generaldebatte über das Handelsbudget sich bereits heute 10 oppositionelle Abgeordnete und zwei Deputirte der liberalen Partei vor- merkt haben, welche uns nahe legen, daß die Generaldebatte unmöglich vor Ende der künftigen Woche geschlossen werden kann und sich noch andere oppositionelle Redner in extempore, nicht zur Sache gehörenden, zeit- raubenden Angriffen einstellen werden. Gesteht man es doch oppositionell- reits zu, daß auch das Handelsbudget von dieser Seite nicht einmal im All- gemeinen angenommen werden wird, und voraussichtlich wird sich auch für die Jagd nach Affairen und der tendenziöse Kampf gegen unliebsame Personen fortsetzen.

Als diesen parlamentarischen Calamitäten gegenüber darf es uns nicht Wunder nehmen, daß die auch durch uns früher in Vorschlag gebrachte Sitzungsverlängerung oder die Ceirung von Nachmittagsitzungen proponirt worden ist, indem ohne dieses allein rettende Expediens zu einem dritten Fndemittit geschritten werden müßte; doch auch selbst die Zusatznahme zu einem dritten Fndemittit genügt keineswegs, um das ganze Arbeits- programm in ununterbrochenen Sommerferien zu verwickeln, solange der Appell an das immer wirkungslos verhallende ad rem ein verschämtes Geschehen in der Wüste bleibt. Wie soll man uns dann gegen den Furcht einer unverantwortlichen oppositionellen Sterilität erfolgreich aus der Schlinge ziehen? Unterer unmaßgeblicher Ansicht gemäß sieht sich das Cabinet nolens volens in Erfüllung unerlässlicher, vom ganzen Lande geforderter Kräfte- steigerung auf das Entscheidende dazu veranlaßt, zum letzten Expediens, nämlich zur Cloture zu greifen. Hierin liegt der einzige Anker, welcher uns aus dem Meere parlamentarischer Verberberungen aus rettende Ufer zu geleiten vermag.

Mit diesem Rettungsanker darf also auch nicht ein einziger Moment indiffernt verstreichen und sagen wir auch nicht Cloture for ever, so ruhen wir doch unserem Cabinet patriotisch zu: Cloture for jet! In hoc signo vinces!

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Erhöhung der Zuckerpreise.**

Der starke Export, zufolge der theilweisen Vernichtung des Zucker- Rohes auf Cuba, hat auf dem Weltmarkt schon seit Wochen eine große Steigerung der Zuckerpreise hervorgerufen. — Dem Vernehmen nach müssen unsere Specereimaazenzähler dieser Strömung nun auch folgen und ver- kaufen vom 25. Februar angefangen

Brodzucker bei 1/2 Brod fl. — 48 Kilo fl. — 51.  
Würfelszucker bei 5 Kilo fl. — 51 Kilo fl. — 52.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 24. Februar.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ungar. Ministers für Cultus und öffent- lichen Unterricht den Director des Budapester ev. Obergymnasiums A. B. Karl Böhm zum öffentlichen ordentlichen Professor der Philosophie an der Klausenburger Universität mit dem systematischen Bezügen zu ernennen.

Der k. ungar. Justizminister hat den Diensten der Landesverwalter k. Ge- richtsstapel, Johann Merza zum Gerichtsvollzieher beim Districte k. Bezugsgerichte ernannt.

Der k. ungar. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin der Emanuelsstädter Bürgerschule, Fanny Hausner- Heß, in die X. Gehaltsklasse ebendort ernannt.

Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtsstapel hat die abolvirten Rechtslehrer Ludwig Szöke und Lazar Böhm zu bejubelten Rechtspracti- canten ernannt.

(Matriculwesen.) Der k. ungar. Minister des Innern hat den Gemeindevorstand Friedrich Joseph zum Matriculführer des Widdels- berger Matriculbezirks des Hermannstädter Comitates ernannt und denselben mit der Führung der Gylstandregister und der Intervention bei Ehegeschließungen betraut.

(Betrauung.) Der k. ungar. Justizminister hat mit der ordent- lichen Besorgung der auf dem Gebiete des Districte k. Gerichtsstapels sich ergebenden gerichtsarztlichen und der mit der dortigen gefängnisärztlichen Stellung verbundenen Aufgaben den Erlauer practischen Arzt Dr. Josef Barta betraut.

(Verzehung.) Der k. ungar. Minister für Cultus und öffent- lichen Unterricht hat die Lehrerin Klona Rivaly von der Petroschauer zur Luppinger Staats-Elementar-Volksschule verlegt.

(Aus der Theater-Kanzlei) wird uns mitgetheilt, daß Dienstag den 25. d. als dritte Gastvorstellung Julius Wittels die vier- actige Komische Posse „Einen Zug will er sich machen“ gewährt hat. Mittwoch den 26. d. findet die Abschieds-Gastvorstellung des Herrn Julius Wittels statt und gelangt die lustige und immer gerne gesehene vieractige Posse von Zell „Die Kinabrau“ zur Aufführung. An beiden Abenden wird Herr Wittels neue Gesangs-Einlagen zum Vortrage bringen, worauf wir alle Verehrer der britieren Muse ganz besonders aufmerksam machen.

(Casino.) Nach Feststellung der Beschlußfähigkeit eröffnete der Vereins-Präsident Graf Oberst Kropf mit Begrüßung der An- wesenden die gestrige Generalversammlung des hiesigen Casino Vereines im neuen Saale kurz nach 4 Uhr Nachmittags. Zuversicht gelangte die 1895-er Jahresrechnung, welche 10 Tage offen zur Einsicht auf, unter Leitung des Absolutariums, zur Kenntnissnahme. Derselben zufolge betragen die Einnahmen 11 278 fl. 43 kr., die Ausgaben 10 550 fl. 40 kr., was ein Mehr 728 fl. 43 kr., ergibt; mit diesem Reist kommt dem eintragenden an- gelegten Reservifond von 3064 fl. 11 kr. befristete sich der Vermögensstand am 31. December v. J. auf 3792 fl. 54 kr. in Baaren. — Dem Johann vom Vereinsöconomen Obercontroleur Ferdinand Stasny zur Vorlesung gebrachten ausführlichen, klar übersichtlichen und zur befriedigenden Kenntniss genommenen Berichte des Ausschusses über dessen Wirksamkeit im abgelaufenen Jahre 1895 zufolge zählte der Verein Ende December v. J. 380 Mit- glieder zum 3. mehr als im Vorjahre; außer der ordentlichen Generalver- sammlung wurden noch 5 Ausschüßsitzungen abgehalten; Unterhaltungen wurden außer dem gewöhnlichen Ball noch 5 Tanzkränzen gegeben. — Der Vorschlag für das laufende Jahr 1896 wurde dem Ausschusse an- gemäß folgenderweise festgesetzt: Einnahmen 8493 fl. 43 kr., Ausgaben 8420 fl., Ueberschuß 73 fl. 43 kr. — Der Bibliotheksstand belief sich Ende des vorigen Jahres auf 5451 Bände. — Auch bezüglich dieses Be- richtes ertheilte die Generalversammlung dem Ausschusse das Absolutarium. — Zu Rechnungs-Revisoren wurden acclamirt: die Mit-Rechnungsgräthe Zeidler und Cvetkovic und Lottoamts-Vorstand Miklosffy. — Den angemeldeten Rücktritt des Casino-Öconomen Stasny lehnte die General- versammlung unter Hervorhebung der musterhaften und hingebungsvollen Amtswaltung desselben ab und bewog ihn, auf seinem Posten zu bleiben. — Zum Schluß erfolgte die Ergänzungswahl des Ausschusses, deren Ergebnis wir in einer der nächsten Nummern unseres Blattes nachtragen werde.

(Das costumirte Tanzkränzchen,) welches der hierortige Arbeiter-Bildungs-Verein vorgestern im großen Saale des Ge- sellschaftshauses arrangirt hatte, nahm einen sehr animirten Verlauf. Die Tanzlust war sehr groß und der nicht übermäßige Beisatz den Tänzern gewiß nur erwünscht. Die Tanzunterhaltung begann um 7 1/2 Uhr Abends und dauerte mit Unterbrechung in der Mitternachtsstunde zur üblichen Sitzungs-Pause bis zum gestrigen Morgen.

(Mittheilungen des k. ungar. technologischen Gewerbe- Museums.) Das k. ungar. technologische Gewerbe-Museum in Budapest veröffentlicht in seinen Mittheilungen Nachrichten über seine Thätigkeit, über die durch seine Vermittlung abgegebenen Fachgutachten und Rathschläge, sowie über die vollzogenen technischen Untersuchungen. Das technologische Gewerbemuseum ertheilt Gutachten über technische Fragen, die sich auf das Gebiet der chemischen Gewerbe, der Elektrotechnik und der Physik, der Holz-, der Metall-Industrie, des Maschinenbaues und der Baukunst beziehen, voll- zieht in's Gebiet der gewerblichen Progreß schlagende Veruche und über- nimmt auch die Ueberprüfung von Papier und Maschinenölen. Das hohe Handelsministerium hat an die ungarländischen Handels- und Gewerbestimmen einen Erlaß gerichtet, worin sie aufgefordert werden, die beteiligten Kreise auf diese Mittheilungen aufmerksam zu machen und zu benachrichtigen, daß das k. ungar. technologische Gewerbe-Museum bereit ist, seine Mittheilungen den Gewerbevereinen, den Gewerbecorporationen, sowie Abperschaften, An- stalten, Behörden, die sich für die Wirksamkeit des Museums interessieren, endlich auch solchen Privatpersonen zuzusenden, die die Direction des Museums darum ersuchen. Die Kronstädter Handels- und Gewerbeämter sind bereit, die Zustellung dieser Mittheilungen zu vermitteln.

(Ball.) Der ungarische Karpathen-Vereins-Ball findet unter Mitwirkung der Klausenburger Musikcapelle am 7. März l. J. im Gesellschaftshause statt. Das rührige Comité läßt nichts unversucht, um diesen „Faschens-Ball“ möglichst elegant zu ge- stalten. — Karten per Person 1 fl., Familien-Karten zu 3 fl. und Bogen zu 5 fl. sind bei Vorweisung der Einladung in der Krassovskij'schen Handlung („Römischer Kaiser“) zu haben. — Wenn aus Versehen die Einladung noch nicht zugeht, wende sich von 12—1 Uhr Mittags Wiefengasse 21, I. Stock.

(Eine Affaire.) Der in Klausenburg erscheinende „Erdélyi Híradó“ erwähnte vor einigen Tagen, daß der Obergespan des Klausen- burger Comitats Graf Julius Bödy den Directionen einiger Ge- sellschaften als Mitglied angehöre. Mit Bezug auf diese Mittheilung ging der Redaction des genannten Blattes ein Schreiben zu, worin der Abiander, Herr Eugen Horthy erklärt, „als Einer, der den Charakter des Grafen Bödy kennt, bemängelt zu sein, den ihn betreffenden Artikel als die nieder- trächtige Verleumdung und eine hochgradige Nichtsnutzigkeit zu declariren.“ Im Postscriptum heißt es dann bezeichnend weiter: „Um 6 1/2 Uhr bin ich heute abends ins Cavalier-Casino zu treffen.“ Die Redaction des „Erdélyi Híradó“ veröffentlicht dieses Schreiben mit dem Besagen, daß sie Herrn Eugen Horthy nicht kenne. Zugleich wird an den Obergespan Grafen Bödy die Anforderung gerichtet, „Herr Horthy so viel Ernst und gute Manier beizubringen, welche ein Gentleman, der selbst auch nur den Anschein eines Svadassin meidet, Jedermann gegenüber schuldet.“ Am 22. d. fand in Folge dessen ein Säbelduell statt, bei welchem in Redacteur Baradi eine unbedeutende Verletzung davontrug, während Horthy eine schwere Verwundung erhielt. Obergespan Graf Bödy ist über die eigenmächtige Einmischung Horthy's in diese Angelegenheit sehr ungehalten. Man ist über die Auslassungen des „Erd. Híradó“ übrigens zur Tagesordnung übergegangen, da Obergespan Graf Bödy sich als thätig, ohne Unterschied der Parteilichkeit, der lebhaftesten Sympathie und Hochachtung erfreut.

(Die Tragödie der Familie Porganyi) in Szegedin hat eine Fortsetzung gefunden. Am Sorge der Mutter, der verwitweten Frau Porganyi hatte sich in überströmendem Schmerz eine der Töchter, Marie, umgebracht. Derselben Beispiel folgte nun auch die zweite Tochter, die Gattin des Apothekers Johann Harcz.

(Tod durch Unvorsichtigkeit.) Man schreibt vom 21. d. aus Orahova: In der hiesigen Dampfmaschine hantirten die beiden Mädchen Katharina Schweigel und Emilie Kaschitz, die ihren dort arbeitenden Vätern das Mittagessen brachten, im dritten Stockwerk mit dem dort be- findlichen Lift, als dieser plötzlich niederfiel und beide Kinder mit sich in die Tiefe riß. Die Unglücklichen blieben auf der Stelle todt.

(Der letzte Tanz.) Man schreibt aus Tapolca: Bei einer am 21. d. stattgehabten Tanzunterhaltung der hiesigen Bauernjugend kam es zu einer blutigen Scene. Der Sohn eines wohlhabenden Bauern, Paul Balazs, eine Art Don Juan vom Lande, wurde nämlich von zwei ihm aufstehenden Burichn Namens Sijak und Gydyri durch Messerstücke in den Unterleib so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Grund dieses Mordactes ist, daß Balazs, welcher überall Hofen im Korbe war, sich in leger Reist auffallend viel mit den Auserwählten der erwähnten zwei Burche beschäftigte, die dann ihr Mithchen an ihm küßten. Die Messerherden wurden der Gendarmerie überliefert.

(Ein sechzigjähriger Millionerproceß) gelangte dieser Tage bei der kön. Curie zur Entscheidung. Im Jahre 1834 strengte der Gutsbesitzer Ludwig Szentivanyi gegen die Familie Baron Szepessy einen Proceß auf Uebergabe der im Wege des Erbvergleiches ihm angeblich gebräuhenden Tyzer Herrschaft, deren Werth heute mehr als 2 Millionen Gulden repräsentirt, an. Der Bezugsrichter Gerichtshof erklärte sich für incompetent; die spätere Klage, welche der Sohn Szentivanyi's überreichte, wurde als unbegründet abgewiesen. Dieses abweisliche Urtheil wurde von der kön. Tafel und auch von der kön. Curie bestätigt.

(Verwaltungsmissbräuche.) Aus Groß-Ranisja wird gemeldet: Großes und peinliches Aufsehen erregt hier ein Bericht, welchen eine Commission des Verwaltungs-Ausschusses über die Administration des Groß-Ranisjaer öffentlichen Spitals erstattet hat. Dieser Bericht erhebt gegen die mit der Verwaltung dieses Spitals betraute Commission, deren Präsident Bürgermeister Georg Baboöchy ist, folgende Beschuldigungen: 1. Dem säkularischen Buchhalter seien aus dem Spitalfond als jährliche Honorare angewiesen worden, ohne daß hierzu die Zustimmung der vorgelegten Be- hörde vorgelegen hätte. 2. An den Verwaltungs-Ausschuß wäre in Sachen des Spitals ein der Wirklichkeit nicht entsprechender Bericht erstattet worden. 3. Eine Gutmachung des Schabens, welcher infolge der durch Sorglosigkeit herbei- geführten Verjährung entstanden und zur Bemäntlung dessen, daß die Pflicht der Beaufsichtigung vernachlässigt worden war, wurde aus der hierfür nicht ver- antwortlichen städtischen Cassa dem Spitalfond ein 400 Gulden übersteigender Betrag überwiesen. 4. Einen Theil des Abganges ließ die Commission durch einen hiesig nicht verantwortlichen Beamten bezahlen, um in solcher Weise die vorgekommenen Unregelmäßigkeiten durch eine Hypothekation zu verhängeln. — Auf Grund dieses Berichtes ordnete der Verwaltungs-Ausschuß eine Untersuchung an und betraute den Sigetpan Karl Czertan mit der Durchführung derselben.

(Musikalische.) Man schreibt uns aus Budapest, 22. d.: Nach dem diesjährigen Carneval gewahren wir während der Concert-Season ein reicheres und feineres Leben. Außer dem Concert populair, in welchem wie Herzel's Quintett als willkommen begrüßten, begegneten wir dem Wiederabende Siffermann's, dessen musterghltige Auffassung uns die Schattenseiten seines Baritons verbergen machte. Verwundert Wiederabende folgte die Damentänzer: Cornelia Hollosy, Margarete Jelen und Jdo Kun, deren virtuose Vorträge auf zwei vorzüglichen Violendortler Flügeln einzig und allein mit dem Zusammenpielen der weltbekannten Brüder Thern verglichen werden können. Sie erzielten einen frenetischen Ent- husiasmus im Orator- und nuancireichen Vortrage von Bach's Cis-moll Prädium und Juge, Brahms's Capriccio für 2 Piano, Strauß-Taufsig's

Walzer-Phantasi  
poffi Dun  
S e e l e n  
W e l t e  
B r a u t b  
gefroren  
lobten g  
Hisse g  
fallen G  
des in  
schonem  
daß ein  
sich gegen  
zeichnen d  
Beschuld  
dächigt  
Unglück f  
S m i r i g  
fuhr mit  
Zug hera  
zur Seite  
und groß  
geschrieb  
biefigen  
hervor.  
einige Ta  
andere B  
Saale gef  
erbige Co  
das Jenit  
begab sich  
wartend.  
für Präse  
nicht, dar  
Kocum et  
einen Bor  
erfahren d  
thümer d  
Wädchen  
mit dem G  
mit durch  
mit der F  
in seinen  
Römer Tr  
mäßigem  
mieser an  
bekommen,  
Römer auf  
ich nicht i  
drückt dem  
der fleiß  
kleinen Pap  
Babilon, u  
der Faust u  
Gewand u  
suffelt leide  
das heillo  
rief höchst  
eingemom  
Unbekannt  
das Gassen  
zwei feuerf  
jahrliche,  
100.000 B  
erhält man,  
Grundstoffe  
bestandheit  
Ein Normal  
welche unter  
nehmen wü  
im jetzen B  
übrigen Ge  
(0.1 Kilogr.  
Rohle, 800  
ctum, 80 G  
und 45 Gr  
nicht, und er  
Brombeeren.  
kaum verloh  
Welt“ veröff  
Welt“ die W  
nicht der er  
effiren, zu er  
gibt. Ich hab  
ausführung im  
immer von H  
wenig zu stö  
obert hatte, h  
Belang, in w  
Mädchen, du  
selbst nicht g  
erkannt, die  
hören. Zwei  
hören, und da  
sorgt, bemer  
gedacht gefä  
— (D  
alle Tage er  
mischen, ja  
haben, best  
Humor. Ein  
Anonymus v  
kronhaft und  
liege eine sch  
habe stets ebri  
Beschuldung  
nicht wiederf  
folge der Beh  
mit einem sehr  
außerhalb der  
versteht. Der

Bolger-Caprice, Bisti's XII-er Rhapsodie und dessen „Sommernachtsraum“.

(Tod eines Brautpaares.) Aus Huzt wird dem „Buda-pesti Hirlap“ geschrieben: Am 17. d. verlobte sich der Buchhalter Mariz Seelenfreund mit der Tochter Leontine des Haupter Begeleiderers Wilhelm. Am folgenden Tage sollte der Brauttag abgehen und seine Braut begleitete ihn bis zur Eisenbahnstation; als ihr Wagen über die zu gefrorene Huzt fuhr, brach plötzlich die Eisdecke des Flusses und die Verlobten gerieten sammt Ross und Wagen unter das Eis. Die zu ihrer Hilfe herbeieilenden Leute zogen nur mehr zwei leblose Körper aus dem kalten Elemente.

(Muthmaßlicher Mord.) Die Untersuchung in Angelegenheit des in einer Grube des Rottenbacher Bergwerkes bei Zglo mit durchschossenem Kopfe aufgefundenen italienischen Unternehmers Veretto constatirte, daß ein Selbstmord ausgeschlossen ist. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich gegen die Arbeiter des Unternehmens. In der That sprechen alle Anzeichen dafür, daß der Unglückliche das Opfer einer gegen ihn angelegten Verleumdung geworden ist. Acht Arbeiter, welche insbesondere schwer verdächtig erscheinen, befinden sich bereits in Untersuchungshaft.

(Von einem Bahnzuge überfahren.) Ein entsetzliches Unglück fand an der Straßenkreuzung der böhmischen Commercialbahn bei Smirich statt. Gemeindevorsteher Cerny aus Smirich bei Josephstadt fuhr mit seinem Sohne in dem Moment über den Bahnkörper, als der Zug heranbrauste, den Wagen erfaßte und zertrümmerte. Cerny wurde zur Seite geschleudert, sein 18-jähriger Sohn aber von der Maschine erfaßt und gräßlich verstümmelt. Er blieb sofort todt.

(Ein Eifersuchtsdrama.) Aus Bistec wird vom 22. d. geschrieben: Allgemeine Aufregung ruft die Eifersuchtthat des in der hiesigen Garnison dienenden Infanteristen Wenzel Kocum aus Klattau hervor. Derselbe hatte seine Geliebte, die Musikerkocher Fischer, bereits einige Tage früher auf dem Feuerherd öffentlich geohreigt, weil sie andere Besucher vorzog, und war über Verlangen ihrer Mutter aus dem Saale geführt worden. Vorgesessenen Abends begab sich Kocum in das ebenerwähnte Cafezimmer, öffnete, ohne daß es der Wachcomandant bemerkte, das Fenster, verbergte das Gewehr unter dem Mantel, sprang hinaus und begab sich in den Stadtpark, die aus der Fabrik heimkehrende Geliebte erwartend. Postulant hörten den Ruf: „Schändliche! Ich war Dir gut für Präzente und nun machst Du mir so viel Schande! Leben darfst Du nicht, damit Du nicht Andere verrückt machst!“ Die Fischer flüchtete, Kocum eilte mit angelegtem Gewehr ihr nach, das Mädchen gewann einen Vorsprung und fand in einem Kaufmannsladen Schutz. Bald darauf erschien Kocum; allein bevor er losdrücken konnte, hatte ihn der Eigenthümer des Ladens von rückwärts gepackt und festgehalten, während das Mädchen entfloh. Nach heftigem Ringen entwand sich Kocum und eilte mit dem Gewehre abermals in den Park; nachtheilige Polizisten fanden ihn mit durchschossenem Stirne todt; er hatte den rechten Stiefel ausgezogen und mit der Fußspitze das Gewehr losgedrückt.

(Die Gabilionen Schulden eincassirte) erzählt Hanslid in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“: „Im Zwischenact der Römer Tragödie, Sabinerinnen“ von Paul Heffe, welche am Burgtheater mit möglichem Erfolge gegeben wurde, mochte Gabilion seinen Kollegen Baumeister an eine kleine Schuld von zehn Gulden. „Du wirst sie noch heute bekommen,“ versicherte dieser. Im nächsten Acte kommen die beiden toperen Römer auf der Scene zusammen, sie haben einen erregten Dialog (wenn ich nicht irre vor einer Schlichtung). „Lebe wohl!“ ruft Baumeister und drückt dem Kameraden lange die rechte Hand. In diese Hand hatte aber der stets zu Schelmerleins Aufgelegte die zehn Gulden gepreßt, in lauter kleinen Papierstücken zu zehn Kreuzern, wie sie damals in Wien circulirten. Gabilion, der noch einen längeren Monolog zu halten hat, steht nun mit der Faust voll Papierzetteln, die er nirgends in dem taschenlosen römischen Gewand unterbringen kann. Er kämpft krampfhaft mit dem Sack und suchte leidenschaftlich mit der linken Hand in der Luft herum, in der rechten das heillosen Notepapier umklammernd. Heffe, dem Hanslid dies erzählte, rief fröhlich aus: „So hat denn doch jemand bei meinem Stück etwas eingenommen!“

(Gefahrenbruch.) Aus Turin wird vom 21. d. gemeldet: Unbekannte Verbrecher drangen gestern Nacht mittels falscher Schlüssel in das Caffee-local des Bankhauses Buglietti und Negro und erbrachen zwei feuerfeste Cassen, aus denen sie für 80,000 Lire Rentencoupons, sowie zahlreiche, dem Bankhause anvertraute Depots im Werthe von über 100,000 Lire stahlen.

(Was ist der Mensch?) Aus was besteht der Mensch? Was erhält man, wenn er chemisch zerlegt wird? Der Mensch besteht aus dreizehn Grundstoffen, von denen fünf gasförmig und acht fest sind. Der Hauptbestandtheil ist Sauerstoff in einem Zustand von äußerster Zusammenpressung. Ein Normalmensch von 70 Kilogr. Gewicht enthält 44 Kilogr. Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 Wm. einnehmen würden. Ferner birgt belagter Mensch 7 Kilogr. Wasserstoff, welche im festen Zustande einen Raum von 80 Wm. füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff (1.72 Kilogr.), Kohlen (0.80 Kilogr.) und Flour (0.1 Kilogr.). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 Kilogramm Kohle, 800 Gramm Phosphor, 100 Gramm Schwefel, 1750 Gramm Calcium, 80 Gramm Kalium, 70 Gramm Natrium, 50 Gramm Magnesium und 45 Gramm Eisen. Edelmetalle birgt somit der menschliche Körper nicht, und er enthält in der Hauptfache nur Stoffe, die wohlfeil sind, wie Brombeeren. Eine bergmännische Ausbeutung des Menschens würde sich kaum verlohnen.

(Ein Canarienvogel — fin de siècle.) Die „Besiederte Welt“ veröffentlicht folgende Zuschrift: Soeben lese ich in der „Besiederten Welt“ die Mittheilung über einen sprechenden Canarienvogel. Obwohl dies nicht der erste Fall ist, über den berichtet wurde, so dürfte es doch interessiren, zu erfahren, daß es auch in Dresden solch' einen Sprachkünstler gibt. Ich habe ihn während der kürzlich in Dresden abgehaltenen Canarienausstellung im Stadtwaidschloßchen. Er stand mitten im Saal und war immer von Neugierigen umlagert. Der Särm um ihn herum schien ihn wenig zu stören; denn bald nachdem ich mir ein Plätzchen am Tische erobert hatte, begann er, auf das Pfeifen eines Herrn antwortend, mit seinem Gesang, in welchem er auch die Worte: „du, du, du, du süßes, liebes Mädchen, du, du!“ langsam und deutlich zu Gehör brachte. Ich hatte selbst nicht geglaubt, daß es zu verstehen sein würde, und war auf's Höchste erstaunt, die Worte von diesem kleinen Vogel so außerordentlich deutlich zu hören. Zweimal hatte ich das Vergnügen, ihn die Worte wiederholen zu hören, und daß der kleine Künstler mit der Wiederholung seiner Kunst nicht kargt, beweisen die unterschriebenen Bescheinigungen anderer Personen. Der gefiederte gefiederte Vogel war von gewöhnlicher Größe.

(Die Pariser Schwindler) sind in ihrer Art wahre Giganten; alle Tage erfinden sie eine neue Falle, in die sie ihre harmlosen Nebenmenschen, fast stets mit Erfolg, locken. Der letzte Kniff, den sie erdacht haben, besteht den Vorzug einer gewissen Actualität und ist dabei nicht ohne Humor. Ein kleiner Rentier erhielt dieser Tage einen Brief, in dem ein Anonymus vom Sterbebette aus an den ihn zwar unbekannt, aber als ehrenhaft und besonders verschwiegen empfohlenen Empfänger schreibt, ihm liege eine schwere Sorge um seinen Ruf und Namen auf dem Herzen. Er habe stets ehrlich gelebt, aber einmal sei er gestrauchelt; dem Angebot einer Bestechung von 500,000 Francs seitens des Panamalybicats habe er nicht widerstehen können. Von dem Gelde Gebrauch zu machen, sei er in Folge der Beobachtungen der Polizei außer Stande gewesen. Er habe es mit einem sehr compromittirenden Briefwechsel zusammen auf einem Gelände außerhalb der Festungswerke vergraben, dessen Plan brigulegen er nicht verfehle. Der Empfänger solle die Schachtel, in der Alles liege, ausgraben.

die Schriftstücke verbrennen und das Geld zum Andenken an einen Mann behalten, der ihm seine Dankbarkeit nicht mehr anders bezeigen könne. — Ein vernünftiger Mensch würde den Brief entweder für einen schlechten Scherz halten und zerreißen oder einen Betrag dahinter wittern und der Staatsanwaltschaft übergeben. Der kleine Rentier aber, von der in Aussicht stehenden halben Million geblendet, hatte nichts Eiligeres zu thun, als Nachts, mit Schaufel und Spaten ausgerüstet, nach dem bezeichneten Orte zu ziehen, um den Schatz zu heben und zugleich den Willen eines Sterbenden zu erfüllen. Der Blag ist an der Hand des Planes bald gefunden. Weit und breit ist kein Mensch zu sehen um den kleinen Garten, der einen so großen Werth hat. Rasch tritt er ein und bemerkt ganz hinten eine kleine Hütte, die sicher völlig verlassen ist, er beginnt zu graben, da geht die Thür der Hütte auf, ein Mann erscheint und fordert lärmend und drohend den Geprellten auf, sofort zur Polizei zu kommen, da er sich eines Einbruchs schuldig gemacht habe. Was bleibt dem armen „Schatzgräber“ anderes übrig, als abzuliefern, was er bei Leib und Leben hat, um nur keinen Scandal oder, was noch schlimmer ist, den Ruch der Unächtheit auf sich zu laden? Nur den nächsten Verwandten erzählt er die tragikomische Geschichte und gibt ihnen den Rath, sich vor dem „reuzigen Chéquare“ wohl in Acht zu nehmen.

(Der Regen bringt es an den Tag.) Aus Paris wird berichtet: Vor einigen Monaten beschloßen die Bewohner der guten Stadt Blois, den 100. Geburtstag des Historikers Augustin Thierry durch glänzende Feste zu feiern. Sie baten damaligen Unterrichtsminister Poincaré, zu diesem Anlasse zu ihnen zu kommen und eine Rede zu halten. Da es ihnen aber an Zeit und Geld fehlte, ihrem berühmten Mitbürger ein Denkmal in Erz und Stein zu errichten, so begnügten sie sich damit, aus der städtischen Bibliothek eine verstaubte Büste herauzhohlen und sie auf einem öffentlichem Platze aufzustellen. Dagegen die Arbeiten sehr schnell durchgeführt wurden, war Herr Poincaré mit dem Cabinet Ribot doch inzwischen gefallen. Sein Nachfolger, Herr Combes, ließ dem Comité sagen, er wisse nur herzlich wenig über Augustin Thierry und so fiel dem Herrn Brunetière von der Académie française die Ehre zu, die Gedächtnisrede zu halten. Die Ceremonie spielte sich unter strömendem Regen ab. Während aber Herr Brunetière seine trockenen Phrasen herunterspalpelte, bemerkten die Festtheilnehmer zu ihrem größten Erstaunen, daß die Büste schmerzhaft das Gesicht vorzog: die Wangen fielen ein und die Nase wurde dünner, kurz, Augustin Thierry schmolz zusammen. Als die Feierlichkeit beendet war, beehrte man sich, das Conterfei des Verfassers der „Recits Merovingiens“ in die Bibliothek zurückzuschaffen und ihm die Pflege angedeihen zu lassen, die sein trauriger Zustand erheischte. Da machte man zum großen Entsetzen die Entdeckung, daß die Büste nicht aus Marmor, sondern einfach aus Pappe war, und erkannte, o Schrecken der Schrecken, da der Regen die verstaubte Inschrift wieder reingewaschen hatte, daß die Büste gar nicht die Thierry's sei, sondern die des ganz verholzenen Amédée, der über die ihm zu Theil gewordene Huldigung wie zu Bret gerührt war. Hoffentlich werden die Stadtväter in Blois in Zukunft in der Wahl der für ihre berühmten Männer bestimmten Denkmäler etwas vorsichtiger sein.

(Fritz Hof Hansen, der jetzt vielgenannte norwegische Nordpolarfahrer, stammt, wie skandinavischen Wäutern zu entnehmen ist, aus einer schleswigschen Familie. Zu seinen directen Vorfahren gehört der in Hlensburg geborene Hans Hansen, der als Bürgermeister von Kopenhagen 1680 unter dem dänischen König Friedrich III. ein Hauptfacto für den Sturz der Adelsoligarchie und die Herstellung des absoluten Königthums in Dänemark gewesen ist. Der Name deutet übrigens nicht auf dänische, sondern auf nordfriesische Herkunft; an der schleswigschen Westküste findet man noch heute die Taufnamen Ranne, Romme, Viet u. s. w., aus welchen dann später die Familiennamen Hansen, Rommsen, Vieken u. s. w. abgeleitet worden sind.

(Vom Wetter.) Da das Barometer-Maximum, welches über Rußland lagert, an Intensität abnimmt und sich die Druckdifferenzen ausgleichen beginnen, dürfte in unseren Gegenden in den nächsten Tagen wechselnde Bewölkung bei mäßigem Frost, später stellenweise Schneefälle zu erwarten sein.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 24. Februar.

Zum Vortheile der Frau Louise Löss ging vorgestern die dreiactige Operette „Die Africarreise“ (Text von W. Best und Richard Genée, Musik von Suppé) in Scene. Seit dem Frühjahr 1885 ist diese Operette bis vorgestern hier nicht aufgeführt worden; dies veranlaßt uns, eine Skizze des Textes zu liefern. Derselbe spielt darin, daß eine Pugmarcherin aus Palermo in Begleitung ihrer heiratslustigen Mutter dem Geliebten nach Kairo nachreist, diesen als angebliehen Mann der Nichte eines Pascha, welcher, nebenbei bemerkt, Renegat ist, dort findet, in den Harem des Pascha eintritt, um sich an dem Treulosen zu rächen, von der Nichte des Pascha aber erfährt, daß sie den Maronitenfürsten Antard liebt, worauf die Ausöhnung mit dem Wiedergefundenen erfolgt, die ihren Abschluß damit findet, daß der Maronitenfürst die Nichte des Pascha und die Pugmarcherin nach der Wüste entführt, wo er sich mit jener trauen läßt, während der Africarreisende seine Flamme aus Palermo heimführt. Dieser Kern der Handlung ist mit verschiedenen, mitunter stark gepfefferten Entzweckungen gewürzt.

Der Componist der „Fatiniga“, des „Vocaccio“ u. s. w. hat Alles gethan, um auch in der Africarreise sein Können zu bewähren. Von den besseren Nummern seien erwähnt: Tessa's Lied-Entrée des Prinzen (in F-dur), Titania's Arie (in A), das Quartett und die Stretta, das Terzett und das Finale im ersten, — das Lied Tessa's (in B), das Blumen-Quintetto Titania's und des Prinzen mit dem Refrain: „Die Rose will ich pflücken, die Dornen schen' ich nicht“, das Ensemble (in B), endlich das Duett Tessa's und Mirabillo's (in B), das Ries-Ensemble und Finale im zweiten, Chor und Romane (in B) im dritten Act.

Als Reminiscenz dürfte den Theaterbesuchern nicht unwillkommen sein, wenn wir die Besetzung von 11 Jahren in Folgendem mittheilen: Titania: Wald-Milka; Bacher: Sanjani Pascha; Prohet: Mirabillo; Almetia: Maronitenfürst; Groß-Barth: Tessa; Langhof: Succametta; Groß-Bisthändler; Jäger: Muzgin; Wodasler: Selavin.

Die Aufführung verdient volles Lob, denn sie ging unter der Leitung des Herrn Theater-Kapellmeisters Andree abgerundet, flott und glatt, wie am Schnür; Alles klappete und gab Bogeniß von eifriger Vorbereitung. Strichen Schritt mit der vorzüglichen Darstellung hielt die hübsche Ausstattung.

Das in den Logenräumen leider schwach besetzte Haus (wie ja eben leider, weil diese Vorstellung wirklich ein ausverkauftes Haus verdient hätte) empfing die Beneficentian Frau Löss mit anhaltendem Händelklatschen, wobei ihr auch zwei Spenden überreicht wurden. Sie gab die Succametta mit übersprudelnder Laune und riß das Publicum zu wiederholten Beifalls-laudungen bei größter Hingabe hin. Fr. Neumann lang und spielte die Titania hinreißend schön und Herr Tramer (Maronitenfürst) erwies sich als ihr würdiger Partner. Beide wurden durch Hervortritt ausgezeichnet, beglückten Fr. Löss, die eine süßliche und anmuthsvolle Tessa à quatre épingles comme toujours war. — Aufreißige Anerkennung verdient noch geozelt zu werden dem Mirabillo des Herrn Steiner, der Sebül des Fr. Schotte und dem Sanjani Pascha des Herrn Genter. — Die Herren Preisch (Hotelier) und Hans Lichten (Makler) füllten ihren Platz befriedigend aus.

Mit einem Erfolge, der dem, von welchem sein erstes Günstspiel in dieser Saison begleitet war, an Intensität in Nichts zu rückst, eröffnete gestern Herr Julius Wittels als Lorenz Strobl in der vorstehenden Besse

„Die Gigerln von Wien“ sein zweites Günstspiel. Der donnernde Beifall, der bei seinem Erscheinen auf der Bühne losbrach, wiederholte sich fort und fort in allen Scenen, die er durch seine sprudelnden Witze und Humor belebte. Er läßt nicht jede einzelne Pointe wie eine Dynamitbombe plagen und beweist, daß man auch ohne schaupielerische Sprengtechnik zündende Wirkung erzielen kann; sein einfaches, ungeschicktes, natürliches und doch künstlerisch durchgeführtes Spiel sichert ihm den unaussprechlichen Erfolg, trotzdem er sich nicht in den Vordergrund drängt, sondern als Glied in den Rahmen des Ganzen einfügt. Sein Strobl ließ in der Heiterkeit und freudigen Stimmung der Hölerei auch nicht eine secundäre Unterbrechung Platzgreifen; an seinen Coupletvorträgen vermochte man sich kaum satt zu hören; natürlich erfolgten die Hervortritte den ganzen Abend hindurch dicht auf einander.

Bei offener Scene erzielten noch Frau Löss, die als Rosabach stупende Redegewandtheit entwickelte, und Fr. Porth als fremdsprach-besessener flatter Lehrlinge die Anzeihnung des Hervortretes. — Auch die übrigen Mitwirkenden trugen nach Kräften bei, den Abend zu einem angenehmen zu gestalten.

Original-Telegramme.

Wien, 24. Februar. Seine Majestät ist gestern Früh nach Cap Saint Martin abgereist.

Chalon sur Marine, 24. Februar. Beim Bankett der Kunst-gewerbeschule sagte Ministerpräsident Bourgeois, er hoffe, daß alle Republikaner sich vereinigen werden, um den Gegnern der Demokratie die Stürze zu bieten und den Geist der Reaction zu bekämpfen.

Sophia, 24. Februar. Ministerpräsident Stoilow wird auch das Portefeuille für Neuberger übernehmen.

Adrianopol, 24. Februar. Lieutenant Saib, Adjutant des Divisionärs Mehmed Pascha, zwei Buchhändler, zwei Civilbeamte und ein Hauptmann wurden wegen Verbreitung hochverrätherischer Schriften verhaftet.

Lotteriezichung

vom 22. Februar.  
Zerembar: 13 32 52 29 6  
Wien: 2 33 36 29 62.

Fremden-Liste

Hotel Römischer Kaiser. Rotana, Privatier, von W. Dotes; Smitzer, Privatier, von Petrozelen; Solzhinbl, Privatier, von Linz; Schaller, Unteroffizier, von Apacia; Stern, Kaufmann, von Klausenburg; Wirtels, Schauspieler, Kispel, Duacsch, Konsult, Fabian, Kollatus, Edmund Obbel, Fischer, Sigmund Jwa, Mayer, Reisende, von Wien; Roman, Advocat, von Bukarest; Joch, Gehilhaber, von Barock; Petrich, Kaufmann, von Kimmil.  
Hotel Neutrieb. Dr. Arthur Reim, Advocat, von Amsterdum; Emil Popp, sammt Gattin, Privatier, von Kronstadt; Emanuel Botin, Bauunternehmer, von Apacia; Josef Victor, Werksführer, von Tscholl; Abraham Dsch, Producenten-händler, Jgnaz Kende, Wilhelm Brody, Reisende, von Budapest; C. D. Stern, Kuno Aßling, Ferdinand Tumeley, Leon Magyar, Sigmund Jeltmann, Reisende, von Wien.  
Hotel Welser. Amalia Binder, Privatier, von Kronstadt; Johann Diner, Geschäftsmann, von Heunodorf; Detavian Schmitz, Professor, von Glatz; Josef Dery, Deconem, Johann Bol, Josef Bal, Grundbesitzer, von Sobmes-Balardsch; Milan Malavry, Fleischhauer, von Schied.  
Hotel Habermann. Anna Stitzsch, Deconem-Gattin, von Kreiz.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.  
Dienstag den 25. Februar 1896:  
Drittes Günstspiel des jugendlichen Gesangs-Komikers Julius Wittels vom k. k. Karl-Theater in Wien.

X. Abonnement. 12 Vorstellungen.

Einem Jux will er sich machen.

Bosse mit Gesang in 4 Acten von Restog.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ungar. Goldrente, 4% ungar. Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ungar. Gold-Rente, 4% ungar. Kronen-Rente, etc.

Frau Luigia Muhars geb. von Giustini

ist am 24. Februar 1896 um 1/9 Uhr Früh nach schwerem Leiden, versehen mit den religiösen Tröstungen, in ein besseres Jenseits abberufen worden.

Die irdische Hülle der theuern Verbliebenen wird Mittwoch den 26. d. M. um 4 Uhr Nachmittags am römisch-katholischen Friedhofe von der dortigen Kapelle aus beerdigt. Dies wird allen theilnehmenden Bekannten hiermit an Stelle jeder sonstigen Verfländigung seitens der hier und in der Ferne weilenden Verwandten mit der Bitte um stilles Beileid bekannt gegeben.

Hermannstadt, 24. Februar 1896.

Rechtlich concessionierte Leichenbestattung und Leichentransport-Unternehmung durch Saloman Balz in Hermannstadt.

